

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

25.6.4 Die Beobachtung des Organismus kann in unterschiedlichen **Phänomenbereichen** erfolgen.

Der Körper kreiert durch die von ihm selbst gebildete Innen-außen-Unterscheidung unterschiedliche Phänomenbereiche, die unterschiedlichen Beobachtern zugänglich sind, denen sich jeweils eine unterschiedliche Perspektive eröffnet – die Innen- und die Außenperspektive auf den Organismus.

25.6.4.1 Phänomenbereich 1: Beobachtung des Organismus im Bereich der **Interaktion** (= von außen beobachtbares Verhalten und äußerliche körperliche Merkmale als Element des Interaktionssystems/ Kommunikationssystems).

Wenn der Organismus im Phänomenbereich der **Interaktion** beobachtet wird, dann wird er als nicht-zusammengesetzte Einheit behandelt, der charakteristische Eigenschaften zugeschrieben werden (äußere Merkmale wie etwa wuscheliges blondes Haar) und die ein bestimmtes Verhalten zeigt.

»Wie's da drinnen aussieht, geht niemand was an« (Operettenweisheit), d.h. die psychischen und biologischen Voraussetzungen dieser Eigenschaften und Verhaltensweisen sind nicht direkt beobachtbar, sie interessieren aber bei der Konstruktion von Erklärungen für das jeweilige Verhalten und laden zu allerlei Hypothesenbildungen ein, die von der direkt beobachtbaren Interaktion ablenken und die Komplexität erhöhen (was je nach Interesse des Beobachters positiv oder negativ bewertet werden kann). Hier zeigt sich nicht nur die mediale Funktion des Organismus für die Kommunikation und die Kopplung soziales System/Psyche, sondern auch die Bandbreite der Interpretationsmöglichkeiten der durch den Körper gesandten **Signale**.

25.6.4.2 Phänomenbereich 2: Beobachtung des Organismus im Bereich bio-chemischer Prozesse (= nur mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden von außen beobachtbare Prozesse innerhalb des Organismus).

Wenn aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive auf den Organismus geschaut wird – wie in der Medizin oder der Biologie – und, beispielsweise, Labordaten erhoben werden, Röntgenbilder und Scans angefertigt werden, dann wird der Beobachtung ein exklusiver Phänomenbereich eröffnet, der normalerweise aus der Kommunikation ausgeblendet ist. Der Organismus wird als zusammengesetzte Einheit behandelt und hypothetisch in seine Komponenten zerlegt (tatsächlich meist erst nach seinem Tod). Er wird zum Objekt, das von außen beobachtet werden kann und in das auch von außen interveniert werden kann qua Medikation, Operation usw. Aber als Medium der Kommunikation wird der Organismus in dieser Art der Beobachtung **nicht** behandelt.

25.6.4.3 Phänomenbereich 3: Beobachtung des Organismus im Bereich des **Erlebens** (= körperliches Erleben/Entwicklung des Körperschemas und Körpergefühls als Elemente des psychischen Systems).

Im Erleben des »eigenen« Körpers eröffnet sich ein Phänomenbereich, der allein einem einzigen Beobachter zugänglich ist. Und da dieser Beobachter, induziert durch den Sprachgebrauch des sozialen Systems, an dem er sich beteiligt, zwischen ihm selbst und seinem Körper unterscheidet, scheint diese Beobachtung aus einer Außenperspektive zu erfolgen, d.h. der eigene Körper wird zum Objekt der Beobachtung und damit auch zum Objekt aller möglicher Veränderungs- und Manipulationsversuche. Das reicht vom harmlosen Schminken bis zur Schönheitsoperation, von der Anorexie bis zur Selbstverstümmelung. Hier hat dann der Körper nicht nur die Funktion als Medium der Kommunikation, sondern er wird auch zu ihrem Gegenstand.

25.6.5 Da die Variationsbreite der unterscheidbaren **körperlichen** Merkmale und Prozesse beschränkt ist, sind sie als Medium der Kommunikation nur begrenzt brauchbar.

... obwohl körperlichen Merkmalen eines Menschen seit Urzeiten Bedeutung zugeschrieben wird: fliehende Stirn, Körpergröße, Haarfarbe usw. sind Beispiele dafür, dass aus ihnen auf den Charakter eines Menschen geschlossen wird/wurde.

Im Vergleich zum Sprechen und anderen Verhaltensmöglichkeiten ist die Gestaltung des Körpers als Mittel der Kommunikation be-

grenzt. Aber er kann durchaus zu kommunikativen Zwecken verändert werden, wie dies beispielhaft bei gewissen Initiationsriten indigener Völker geschieht, wenn Tattoos signalisieren, dass ein Individuum die Initiationsriten durchlaufen hat und nun z.B. in die Gemeinschaft der »erwachsenen Männer« aufgenommen ist. Es geht dabei zentral um die **Zugehörigkeit** zu einem sozialen System oder Subsystem und damit um die **Identität** des betreffenden Individuums (S. Sätze 52.5.1 ff.). Ein klassisches Beispiel dafür ist die Beschneidung.

Da körperliche Veränderungen nur schwer oder gar nicht rückgängig zu machen sind, signalisieren sie meist das Bekenntnis **für** oder **gegen** die Mitgliedschaft in bestimmten sozialen Gruppen oder Subkulturen. So dienen heute in westlichen Gesellschaften – um bei dem genannten Beispiel zu bleiben – Tattoos ebenfalls dazu, soziale Botschaften zu vermitteln. Welche das sind, wandelt sich allerdings. Während früher gesellschaftliche Außenseiter ihre Verachtung für die etablierte Gesellschaft auf diese Weise zur Schau trugen, sieht man heute weltweit viele sehr erfolgreiche Fußballprofis – meist Multimillionäre – deren Unterarme von Tattoos bedeckt sind).

Auch die etwas aus der Mode gekommenen Schmisse von Verbindungsstudenten dürften die Funktion gehabt haben, soziale Distinktion zu demonstrieren.

Die harmlosere Art des sozialen Bekenntnisses oder der Abgrenzung bietet die große Variationsbreite der Mode, die es erlaubt, die natürlichen Beschränkungen der Veränderbarkeit des eigenen Körpers zu überwinden.

Sie gehört in die Kategorie all der Praktiken, die – mit Hilfe von Amputation, Mutilation oder Zerteilung irgendeines Körperteils – auf eine für alle sichtbare Weise die Persönlichkeit eines Individuums verändern. Doutté hat deshalb die Beschneidung zu Recht mit der Zeremonie des ersten Haarschnitts und den Zeremonien anlässlich des ersten Zahnens verglichen.

[...]

Dabei entspricht das Abtrennen der Vorhaut genau dem Herausziehen eines Zahnes (in Australien usw.), dem Abtrennen des letzten Glieds des kleinen Fingers (in Südafrika), dem Abschneiden des Ohrläppchens, dem Durchbohren des Ohrläppchens, des Septums, des Hymen, dem Tatauieren, dem Benarben oder ei-

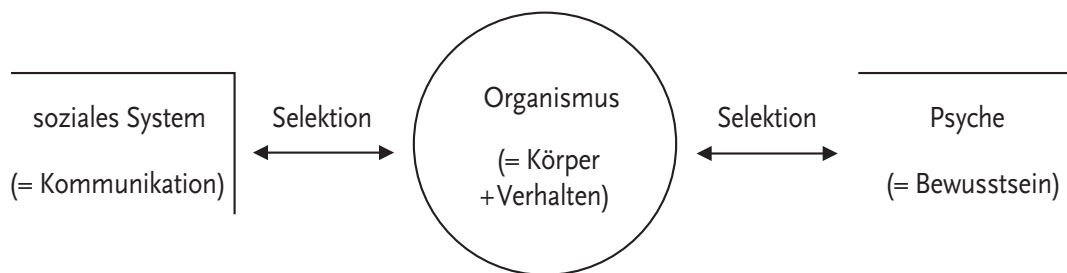
nem besonderen Haarschnitt, der der Hervorhebung dient: Man löst das mutilierte Individuum mit Hilfe eines Trennungsritus aus der undifferenzierten Menge der Menschen heraus (das ist die Vorstellung, die dem Abschneiden, Durchbohren usw. zugrundeliegt) und gliedert es gleichzeitig so an eine bestimmte Gruppe an, daß, da die Operation unauslöschliche Spuren hinterläßt, die Integration endgültig ist. In dieser Hinsicht ist die jüdische Beschneidung nichts Besonderes: Sie wird eindeutig als ein »Zeichen der Bindung« an eine bestimmte Gottheit und der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen vollzogen.

van Gennep, Arnold (1908): Übergangsriten. Frankfurt a. M. (Campus) 1986, S. 76.

25.6.6 Aufgrund seiner Beobachtbarkeit in unterschiedlichen Phänomenbereichen (Interaktion/Bewusstsein) bildet der sich **verhaltende Organismus** eine Art **Grenze** zwischen psychischem und sozialem System, die beide Phänomenbereiche sowohl **trennt** als auch **verbindet** (= **Medium**).

Am deutlichsten wird diese Grenz- bzw. Verbindungsfunktion bei körperlichen Veränderungen, die als Ausdruck psychischer Prozesse interpretiert werden. Jemand wird bei einer schlechten Nachricht blass oder fällt gar in Ohnmacht, beginnt zu weinen.

Aber zu diesen Grenzfunktionen gehören auch alle Techniken, bei denen der Körper manipuliert wird, um psychische Effekte zu erzielen (Stichwort: Körpertherapien, Massage etc.).



Figur 35